

Alexander Franke

THE DOORMAN

Kriminalroman

debux Verlag 2014

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Autor: Alexander Franke

Titel: The Doorman

1. Auflage, Mai 2014

ISBN: 978-3-9816435-3-4

Umschlagfoto: © istock.com/Thaddeus Robertson

Umschlaggestaltung: Nicola Kulp

Satz/Layout: Nicola Kulp

Druck: Buchdruck Jürgens, Oehleckerring 26, 22419 Hamburg
Das Papier ist alterungsbeständig entsprechend ANSI 3948
und ISO 9706. Alster Werkdruck ist FSC zertifiziert.

© debux Verlag. e.K., Göttingen. 2014



Samstagnachmittag. Die Sonne scheint grell durch mein Fenster und wieder einmal verfluche ich mich selber dafür, dass ich es bisher nicht geschafft habe, mir ein Rollo zu kaufen. Ich versuche wie immer, durch hin- und herwälzen im Bett ein wenig Schlaf herauszudrücken, aber ohne Erfolg. Die Nächte werden immer länger und die Tage kürzer, das ist das Los der Nachtarbeit. Obwohl ich nur drei Nächte in der Woche als Türsteher arbeite, macht es meinem Lebensrhythmus schwer zu schaffen. Ich liege im Bett und denke darüber nach, was ich heute noch alles erledigen muss. Um 17.00 Uhr kommt Steve zum Privattraining, ich muss mich noch ein wenig vorbereiten und hinterher noch was einkaufen gehen.

Steve war einer meiner ersten Schüler und ist immer im Training. Ich kenne ihn nun seit mehr als fünf Jahren und er ist mir direkt ans Herz gewachsen. Er hat sich sehr gut entwickelt, vom kleinen schüchternen Jungen zum Mann. Er ist einer der wenigen, mit denen ich mich auch privat gelegentlich auf einen Kaffee treffe, er kennt meine Tochter und meine geschiedene Frau und er ist ein Teil der Familie geworden. Es kommt mir sehr gelegen, dass Steve so fleißig trainiert - sind immerhin jedes Mal 400 Kronen, was mir schon so manches Mal den Einkauf oder die Miete gerettet hat.

Im Großen und Ganzen sind Privatschüler zwar oft-

mals ein Geldsegen, können aber auch sehr nervig sein, denn die saugen dich echt aus. Die Erwartungen der Schüler an eine Privatstunde sind extrem hoch, sie denken, dass sie nach jeder Privatstunde die nächste Stufe der Kampfkunst in Überschallgeschwindigkeit passiert haben. Zum anderen wollen sie dein engster Freund werden, um ihre depressive Lebensgeschichte loszuwerden. Wie oft habe ich schon mit meinen Privatschülern nur Kaffee getrunken und mir ihre Probleme angehört, anstatt zu trainieren. Aber man ist Psychologe und Trainer zugleich, wenn auch schlechter bezahlt als ein Psychiater. Und mit der Krankenkasse kann man auch nicht abrechnen. Zudem kann ich in einer Privatstunde eh nur ihre Fehler korrigieren und versuchen, sie ein bisschen besser zu machen - wobei man in sechzig Minuten wohl keine Wunder vollbringen kann. Egal, ich brauche erst mal einen Kaffee und eine Dusche, um mir den Kneipengeruch der letzten Nacht abzuwaschen.

Es war wieder mal ein Abend gewesen, der nicht enden wollte. Freitagabend um 22.00 Uhr angefangen, die Tür aufgemacht und erst Samstagmorgen um 08.00 Uhr wieder zugemacht. Wenigstens hatte es keine Zwischenfälle gegeben, bis auf das immer wiederkehrende Spiel: du kommst hier nicht rein, nein, komm nächstes Wochenende wieder, ja, du bist Stammgast, aber betrunken, ja, beschwer dich beim Chef, bla bla bla. Ich bin ein guter Türsteher. Ist zwar keine Passion von mir, aber sonst habe ich leider nicht viel zu bieten. Und als Türsteher mach ich

einen guten Job. 95 Prozent der Streitigkeiten vor der Tür oder im Laden kläre ich verbal. Ich kann beruhigend und selbstsicher auf die Gäste einwirken, so dass die meisten verstehen, was ich von ihnen will und gehen. Die restlichen fünf Prozent werden unsanft vor die Tür gesetzt oder kommen gar nicht erst rein. Ich habe das Glück, einen Cheftürsteher zu haben, der das Aussieben von Gästen par excellence versteht, so dass nicht ich die unangenehme Aufgabe habe, die Gäste abzuweisen - das nervt mich immer total an, das Gequatsche. Stattdessen brauche ich nur bedrohlich im Hintergrund stehen, was die meisten schon abschreckt, obwohl ich nun nicht der größte und breiteste Türsteher bin. Aber einen miesen Gesichtsausdruck habe ich drauf. Einen wirklich miesen.

Nachdem ich mich fertig gemacht und meine Trainingsachen eingepackt habe, mache ich mich auf zum Gym, das sich in einer ehemaligen Tanzschule mit unglaublich charakteristischem Charme befindet. Die Spiegelwände und die Dehnstangen habe ich so gelassen und die hohen Räume wirken wie eine Kathedrale. Der Rest erinnert eigentlich mehr an eine abgewrackte Box-Bude aus einem alten Rocky-Film, mit alten getapedten Sandsäcken und Prätzen, die schon bessere Zeiten gesehen haben - aber neues Equipment ist momentan nicht drin. Sei's drum, die Gegensätze der alten Tanzräume und der Box-Bude machen den Charme der Räume perfekt.

Bis zum Training habe noch ein wenig Zeit und ma-

che sporadisch den Boden sauber. Ich muss unbedingt mal wieder den Mattenboden wischen, hier liegt mehr Schweiß auf dem Boden als Regenwasser auf der Straße. Ist zwar ekelig, aber Flächendesinfektionsmittel ist teuer. Ich muss mir langsam mal was einfallen lassen.

16.45 Uhr. Steve kommt rein, wie immer überpünktlich. Er wirkt gutgelaunt, und begrüßt mich mit den Worten: »OSU Meister! Na, alles klar bei dir?«

Ist so eine Sache, mit dem Respekt zwischen Schüler und Meister. In den Privatstunden denken die meisten, dass du ihnen gehörst und der private Rahmen ihnen die Möglichkeit gibt, dir mit weniger Respekt zu begegnen als im normalen Unterricht. Ich muss ihnen dann mit schmerzhaften Mitteln wieder beibiegen, dass sie sich irren. Respekt ist wichtig, in der Kampfkunst wie auch im Privatleben, obwohl du den Respekt in der Kampfkunst eher einfordern kannst als privat.

Wir machen uns warm und ziehen Schutzausrüstung an. Heute ist Sparring angesagt, da Steve sich auf einen Thai Boxkampf vorbereitet, den er in zwei Monaten bestreiten will. Nach fünf Runden leichtem Schulsparring zum Warmwerden erhöhe ich das Tempo und bestrafe jeden seiner Fehler mit einem schnellen und harten Kick oder Schlag zum Körper. Sein Gesicht verschone ich, da der Junge gerade eine Ausbildung in einer Bank angefangen hat. Mit einer Ampel im Gesicht bekommt er nur Probleme am Bankschalter, wenn er Kunden beraten soll.

Und Ärger von seinem Chef, der ihn schon mehrfach ermahnt hatte, er solle sich doch besser einen anderen Sport suchen, wenn Steve wieder mal mit einem verschrammten Gesicht zur Arbeit erschienen ist. Nicht, dass er immer verprügelt wird, beim Sparring. Aber wenn der Trainingspartner vergisst, die Klettverschlüsse an den Handschuhen zu tapen, gibt's eben kleine Ratscher im Gesicht.

Nach weiteren fünf Runden Sparring beenden wir die Stunde mit einem leichten Techniktraining, um seine Defizite zu bearbeiten, dann schicke ich Steve zum Duschen.

Als er wieder aus der Umkleide kommt, spricht er mich an: »Eh, sorry, aber ich habe das Geld vergessen ... Kann ich es dir morgen Abend zum Unterricht mitbringen?«

Mein Magen verkrümmt sich, da ich mit dem Geld noch einkaufen gehen wollte. Steve war sonst immer zuverlässig.

»Nee, kein Problem, mach dir keinen Kopf. Morgen Abend reicht.«

Scheiß Stolz.

Mit der Gewissheit, hungrig nach Hause zu gehen und die kläglichen Reste aus dem Kühlschrank zusammenzukratzen, gehe ich nach Hause, um mich für die Samstagabend-Schicht im Club fertig zu machen. Ich denke, ich werde den Geschäftsführer um einen Vorschuss anbetteln. Ich bin zwar noch nicht so lange im Club beschäftigt, aber ich habe einen ausgezeichneten Ruf, was bei solchen Sachen hilfreich ist. Und mir immer wieder Arbeit an den

verschiedenen Türen der Stadt verschafft. Ich bekomme oft Angebote, vor allem von Clubs, die grade neu aufgemacht haben und auf altbewährte Türsteher setzen, weil die die notorischen Stressmacher der Stadt kennen und zu nehmen wissen.

Es ist ja doch immer dasselbe: die Jungs haben in so ziemlich jedem Club der Stadt Hausverbot und warten nur darauf, dass ein neuer Club eröffnet, möglichst mit frischen Türstehern aus anderen Städten, die sich für einen Hungerlohn an die Türen stellen. Angestellt sind die oft von irgendwelchen Sicherheitsunternehmen, die ihre Leute verheizen - bei dieser Art von Unternehmen zählt die Masse, denn drei von denen kosten so viel in der Stunde, wie ich in einer Stunde verdiene. Dass diese Jungs natürlich nicht den hundertprozentigen Einsatz leisten, bei dem Lohn, ist klar. Aber der Clubinhaber sieht in erster Linie das Geld, das er spart, wenn er eine Sicherheitsfirma beauftragt, anstatt für Profis das Dreifache an der Tür zu bezahlen. Aber meistens ist es nur eine Frage der Zeit, bis der Club von allen möglichen Stressmachern der Stadt aufgesucht wird und der erste Türsteher seine Reise bekommt. Spätestens dann wachen die Clubinhaber auf und kommen auf dich zu, um den Laden wieder »sauber« zu machen - was natürlich schwieriger ist, als von Anfang an einen sauberen Laden zu haben. Eine andere begehrte Masche der Clubbesitzer ist die, vom ersten Tag an erfahrene Leute einzustellen, mit Versprechungen auf eine lange Zusammenarbeit und Aussicht auf den Cheftürste-

her-Job mit gutem Gehalt. Aber sobald der Clubbesitzer merkt, dass der Laden sauber bleibt, weil sich rumgesprachen hat, dass die Tür unnachgiebig ist und die üblichen Verdächtigen ihr Glück hier nicht versuchen brauchen, schmeißt er dich raus, mit der Begründung, du bist zu teuer und es passiert ja eh nichts. Oder er versucht dich im Preis zu drücken, woraufhin du gehen musst - was sich dann im Laufe der Zeit als großer Irrtum rausstellt.



Nachdem ich die kläglichen Reste meines Kühlschranksinhalts zusammengekocht habe, mache ich mich fertig und begeben mich auf den Weg zur Arbeit.

Der Club 45 liegt in einer Einkaufspassage im Zentrum der Stadt. Mehrere Einkaufsläden und Erlebniss gastronomien finden sich in der Einkaufspassage, dazu ein Bowling-Center und ein Kino. Kleine Kneipen und weitere Clubs haben sich im Laufe der Zeit um die Passage angesiedelt. Der Club 45 ist ein alteingesessener Club mit kleiner Tanzfläche und einer Theke, die sich durch den ganzen Laden zieht. Das Publikum ist eher über dreißig und in der Regel entspannt.

Am Club treffe ich meinen Kollegen und Cheftürsther Paul. Paul ist ein 190 cm großer und 120 kg schwerer Schwarzer mit einem rechten Haken, der seinesgleichen sucht. Ich kenne Paul Romero nun seit vielen Jahren, auch von anderen Türen, und er ist einer von denen, auf die man sich im Ernstfall hundertprozentig verlassen kann. Er ist ein Mann, der für den Job als Türsther geboren ist. Er ist immer gut drauf, immer lustig, macht seine Späßchen mit den Gästen und hat selbst in Stresssituationen immer einen Witz auf Lager. Einmal hatten wir Ärger mit einer Gruppe junger Soldaten, die sich im Laden betrunken hatten und anfangen, die anderen Gäste zu beleidigen. Wir gingen in den Barraum und Paul nahm sich den größten

von allen vor und sagte ihm ins Gesicht, dass, wenn sie sich nicht sofort benehmen würden, er ihnen allen zusammen den Arsch aufreißen würde. Der Soldat lachte und wollte gerade zuschlagen, als Paul ihm einen rechten Haken verpasste und der Soldat daraufhin sofort K.O. zu Boden ging. Dann schaute Paul in die Runde und sah, dass die anderen keine Lust hatten, dasselbe Schicksal zu erleiden wie ihr Kumpel, und sagte ihnen, sie sollen ihren Kumpel nehmen und verschwinden, und dass sie eine Schande für die dänische Armee seien. Er trieb sie nach draußen wie ein Vorgesetzter, mit Befehlston, und als sie weg waren bekam er sich kaum noch ein vor Lachen. Ich bewunderte ihn für sein Selbstvertrauen.

Wir begrüßen uns und stimmen uns auf den bevorstehenden Samstagabend ein. Ein Junggesellenabschied ist geplant und es wird sicherlich viel zu tun geben.

Der Abend verläuft bis auf ein paar kleinere Zwischenfälle ruhig. Bis kurz vor Feierabend ein Typ den Laden betritt, mit einem Gefolge von zwei weiteren recht finster aussehenden Begleitern. Paul und ich schauen uns kurz an und ich weiß auch ohne dass er was sagt: die passen hier nicht rein.

Da ich vor Paul stehe, bin ich an der Reihe, das Gespräch zu suchen: »Hi! Sorry, aber wir haben keinen Einlass mehr, wir schließen gleich. Wir können euch leider nicht mehr reinlassen. Kommt bitte ein andermal wieder.«

Aggressiv übernimmt einer der Gefolgsleute das Wort.

In gebrochenem Englisch fragt er mich, ob ich denn nicht wüsste, wer sie sind, woraufhin ich noch immer sehr ruhig antworte, dass mir das ziemlich egal sei und dass wir jetzt eh gleich den Laden schließen würden. Wie gesagt, ich hasse diese Art der Kommunikation und bin immer froh, wenn Paul das macht. Der Typ will gerade wieder sein Lied anstimmen, als der, der scheinbar der Chef der Truppe ist, die Hand erhebt und ihn somit zum Schweigen bringt.

Er schaut mich an und sagt: »Okay, ich akzeptiere deine Entscheidung, du machst nur deinen Job - aber dann lebe auch mit den Konsequenzen.«

Dann dreht er sich um und geht, seine Gefolgsleute im Schlepptau.

Mir läuft es kalt den Rücken herunter. Paul hingegen kriegt sich kaum noch ein vor Lachen, öffnet die Stimme des Kerls nach und will gar nicht mehr aufhören zu lachen.

Nachdem wir den Laden geschlossen haben, sitzen wir an die Theke und trinken noch einen Absacker. Wir unterhalten uns über die drei komischen Vögel. Paul sagt, er kennt den einen von denen, das sei so ein Aufschneider, der sich für ein Mitglied der Russenmafia hält.

»Ich hatte schon mal Ärger mit dem«, erzählt Paul, »der macht überall Stress, kann sich einfach nicht benehmen. Ich habe den aus meinem alten Club schon mal rausgeschmissen, da hat er gedroht, er komme wieder, mit seinen Jungs. Das übliche Gequatsche.«



Es ist mittlerweile schon nach acht und die Morgensonne lacht in den Tag hinein. Ich gehe zu meinem Auto und will gerade aufschließen, als sich zwei Typen hinter mir aufbauen, einer von denen ist der Gesprächsführer der unangenehmen Gruppe, die als letztes in den Laden wollte. Ich frage sie, ob sie irgendwas vergessen hätten oder ich ihnen irgendwie helfen könne, wobei ich natürlich weiß, was jetzt passieren wird. Ich habe den letzten Satz noch nicht ausgesprochen, da versetzt mir dir erste einen Schwinger zum Kopf, den ich grade noch blocken kann. Ich antworte mit einer Kombination aus geraden Schlägen und Low Kicks, die ihn zu Boden werfen, und trete ihm auf dem Weg zum Boden noch mit voller Wucht meine Stiefel ins Gesicht. Der andere packt mich von hinten und wir gehen zusammen zu Boden, ich schaffe es, mich im Fallen in eine perfekte Position zu bringen, um ihm auf ihm sitzend meine Fäuste in sein Gesicht zu drücken. Als ich keinen Widerstand von dem Kerl mehr spüre, stehe ich auf und will gerade in meinen Wagen einsteigen, da höre ich einen lauten Knall von der Rückseite des Clubs.

Ich parke mein Auto immer am Vordereingang, da ich nie Lust habe durch die Parkgarage aufs Parkdeck zu gehen. Das Parkhaus ist öffentlich, weshalb sich dort immer Besoffene aufhalten und die Autos vollpissen.

Ich habe nach dem lauten Knall ein sehr unheimliches

Gefühl und renne ums Haus zum Parkdeck. Dort sehe ich Paul am Boden liegen, mit einer Schusswunde im Kopf. Der Körper liegt verkrampft am Boden, die Augen sind weit aufgerissen, alles ist voller Blut. Ich kann gar nicht mehr klar denken, laufe wie von Sinnen, ohne auf irgendwas zu achten, in den Club, wo der Geschäftsführer Jonas am Tresen sitzt und von allem nichts mitbekommen hat. Ich schreie ihn an, er solle die Polizei rufen und dass Paul draußen erschossen auf dem Parkdeck liegt. Dann renne ich, ohne auf seine Antwort zu warten, zu meinem Auto und will die beiden Typen festhalten, aber die sind längst spurlos verschwunden. Völlig außer Atem stürze ich zurück aufs Parkdeck zu Paul, da höre ich schon die Sirenen der Polizei. Ich renne nach vorn auf die Straße, um ihnen den Weg zu zeigen, zu der Stelle, wo Paul erschossen wurde.

Der erste Polizist nimmt mich beiseite und sagt mir, ich solle den Tatort verlassen, um keine Spuren zu verwischen, und ich solle mich bitte in den Club begeben und auf die Kollegen warten. Widerwillig gehe ich hinein und dann erst mal auf die Toilette, um mich frisch zu machen. Ich zittere am ganzen Körper und das Adrenalin will gar nicht mehr aus meinem Körper verschwinden. Als ich langsam anfangen mich wieder zu beruhigen, gehe ich in den Clubraum und trinke erst mal einen Schnaps. Die Beamten von der Kripo kommen rein, und ein alter Bekannter, mit dem ich schon unzählige Male Diskussion geführt habe, wenn ich die Polizei gerufen hatte, um einen

betrunkenen aggressiven Gast abführen zu lassen, kommt auf mich zu, um mich zu befragen.

Es gibt in der Stadt für alle möglichen Gruppierungen ein Sonderdezernat, für Rocker, für Türsteher, für organisierte Kriminalität, Jugendbanden usw., und ich hatte immer mit diesem Typen zu tun, vom Sonderdezernat für Türsteher, für den wir nichts anderes sind als ein paar Spinner, die sich an den Türen der Stadt austoben. Sein Name ist Sören Koerner. Koerner ist ein Unsympath, immer schlecht gelaunt und versucht einem ständig irgendwas anzuhängen. Übertriebene Gewalt, überzogene Notwehr und, und, und. Er hat sich in der Zeit, seit er in der Soko Türsteher ist, keine Freunde unter den Türstehern gemacht, aber er ist nun mal Polizist und sitzt am längeren Hebel. Gelegentlich sitzt er in der einen oder anderen Bar der Stadt und betrinkt sich auf Kosten des Hauses - da man immer versucht, sich mit der Polizei gut zu stellen, spricht ihn nie jemand auf seine offenen Deckel an. Dass ausgerechnet Koerner nun scheinbar bei der Mordkommission ist, erstaunt mich sehr.

»Na, da habt ihr ja scheinbar jemanden richtig geärgert, dass der gleich eine Knarre zieht und deinen Kollegen erschießt«, eröffnet Koerner das Gespräch.

In mir dreht sich alles und ich denke, ich verliere gleich die Fassung. Ich bin kurz davor, ihm eine in seine blöde Visage zu hauen, als hinter ihm eine Stimme auftaucht: »Herr Kollege, ich übernehme die Befragung hier, Sie kümmern sich darum, dass so schnell wie möglich die

Spurensicherung hier aufkreuzt. Und machen Sie Druck!«

Die Stimme stellt sich mir als Kommissar Steen Haris vom Morddezernat vor. Ein älterer Mann um die fünfzig, leicht füllig, mit einem gleichgültigen, aber freundlichen Gesichtsausdruck.

»Herr Jenson, Sie haben Ihren Kollegen gefunden und Ihrem Geschäftsführer gesagt, er solle die Polizei rufen, ist das richtig?«

Langsam komme ich wieder zur Ruhe.

»Ja«, antworte ich, »ich war auf dem Weg zu meinem Auto und wurde von zwei Typen angesprochen, die vorher mit einem weiteren Typen da waren und denen wir den Eintritt in den Laden verweigert haben. Die beiden haben mich angegriffen und ich habe mich gewehrt, kurz danach hörte ich einen lauten Knall und rannte zum Parkdeck, wo ich Paul liegen gesehen habe. Ich rannte in den Club und gab dem Geschäftsführer Bescheid, dann bin ich zu meinem Auto gerannt, um die beiden festzuhalten, aber die waren schon weg.«

»Okay. Ich muss Sie bitten, mit aufs Präsidium zu kommen, für eine Personenbeschreibung der beiden, die Sie angegriffen haben, und um Ihre Aussage aufzunehmen. Zudem möchte ich eventuelle DNA-Spuren sichern - an Ihren Händen sind Blessuren, die sicherlich von dem Kampf stammen. Die Spurensicherung findet bestimmt auch Blutspuren auf dem Parkplatz vor Ihrem Wagen. - Sie können mit mir fahren.«

Ich steige in den Polizeiwagen und wir fahren schwei-

gend zur Polizeistation.

Nach sechs Stunden und unzähligen Wiederholungen meiner Aussage und der langwierigen Anfertigung der Phantombilder darf ich endlich gehen. Vor der Tür des Polizeigebäudes rufe ich Steve an und bitte ihn, das Training in dieser Woche zu übernehmen. Ich behaupte, dass ich mich krank fühle und eine Auszeit bräuchte. Ich fahre nach Hause, haue mir mehrere Aspirin in den Kopf und eine halbe Flasche Wodka, um mich zu betäuben. Die Mischung ist genau die richtige - ich schlafe völlig erschöpft ein.